

Besprechungen.

Geschichte der Ascese.

Quelques promoteurs de la méditation méthodique au XV^e siècle. Par le P. Henri Watrigant S. J. [Collection de la Bibliothèque des Exercices. Nr. 59.] gr. 8° (84 S.) Paris 1919, Lethielleux. Fr. 2.50

Von den Christen, die das heutzutage gebräuchliche geistliche Leben führen, haben die wenigsten eine Ahnung davon, wie sehr sie hierin wie in andern Dingen von einer geschichtlichen Entwicklung zehren. Es scheint ihnen selbstverständlich, daß sie ihre Betrachtung machen, und zwar nach der von ihnen erlernten Methode, daß sie ihr Gewissen ersuchen, und zwar auf diese oder jene bestimmte, schulmäßig in Büchern niedergelegte Art. Dem ist aber durchaus nicht so, sondern die Ascese in ihrer gegenwärtigen Ausgestaltung ist ein geschichtliches Gebilde.

Das Heft, das wir hier anzeigen, ist eine der vielen Vorarbeiten, die noch erfordert sind, bis man einmal an eine wissenschaftliche Geschichte der Ascese denken kann. Sie geht aus von dem Gegensatz zwischen der geordnet fortschreitenden, methodischen, diskursiven Betrachtung und der formlosen, amorphen, „einfachen“ Betrachtung. Welches ist die ältere, oder, wie der Unterton der Frage bei manchen lautet: Welches ist die bessere? Watrigant verspricht einen ausgedehnten Nachweis, daß die methodische Betrachtung nicht erst vom hl. Ignatius von Loyola stammt, sondern bereits mit der ältesten katholischen Überlieferung mehr oder minder gegeben war. Er gesteht aber zu, daß sie seit dem 12. Jahrhundert, insbesondere seit Hugo von St. Viktor, der Schriften „Über die Weise zu beten“ und „Über das Betrachten oder die Kunst zu betrachten“ verfaßte, ausgesprochener in ein System gebracht wurde. Im 13. Jahrhundert sucht man unter dem Einfluß der Hochscholastiker die Formeln schärfer zu fassen. Vom Ende des 14. Jahrhunderts an dringt die methodische Betrachtung unter Führung der „Brüder vom gemeinsamen Leben“ und der Augustinerkongregation von Windesheim, auf die Bonaventura wirkte, immer mehr in die Ascese ein; es mehren sich die *scalae*, „Stufen“, „Treppen“, „Leitern“, die Wochenreihen von Betrachtungsstoffen, deren Nachklang noch die „Wochen“ in den Exerzitien des hl. Ignatius sein mögen. In diesen Abschnitt der Entwicklung gehören die drei geistlichen Schriftsteller, die im vorliegenden Heft zur Sprache kommen.

Der erste von ihnen, der ehrwürdige Ludwig Barbo, war Prior der Augustiner von St. Georg auf Alta bei Venedig, als ihn Gregor XII. 1408 zum Abte der Benediktinerabtei St. Justina in Padua ernannte. Die Reform, die er hier

mit Glück unternahm, führte eine Reihe von Ableiten zu der einflussreichen „Kongregation von St. Justina in Padua“, später „von Cassino“ genannt, zusammen. Für diese schrieb er, bereits Bischof von Treviso geworden, eine „Art zu betrachten und zu beten“. Batrigant druckt die kleine Schrift ab nach der ersten Venediger Ausgabe 1523, von der die in Deutschland am besten zugängliche, der Regensburger Ausgabe des Exeritatorium von Eisneros 1856 beigegebenen Fassung dem Wortlaute nach erheblich abweicht. Barbo bietet, nachdem er im ersten Teile zum mündlichen Gebet angeleitet hat, im zweiten Teile Betrachtungspunkte für die verschiedenen Wochentage: am Sonntag betrachte man die Liebe Gottes gegen uns, am Montag den Fall Adams, am Dienstag die Menschwerdung, am Mittwoch die Mühen Jesu, am Donnerstag seine Verfolgungen, am Freitag das Leiden, am Samstag den Abstieg zur Hölle, die Auferstehung und die Himmelfahrt. Er nennt dies in Punkten (punctualiter) betrachten. Doch gibt er Punkte weniger innerhalb der Geheimnisse, stellt diese vielmehr einfach ihrem Ablaufe nach vor, wobei er großes Gewicht darauf legt, daß man lebhaft anschauet, als wäre man dabei, mitempfinde, mitspreche, Dienste anbiete und leiste, Ansprachen des Herrn höre. „Stelle dir vor“, heißt es z. B. beim Kreuzweg, „du hörst das Geschrei jener heiligen Frauen, und stelle dir vor, du weinst mit ihnen; denn ich glaube wahrhaft, daß du in Wahrheit weinen wirst.“ Die Einleitungsworte zu den Punkten geben eine Begriffsbestimmung: in der Betrachtung werden vor dem Verstande die Werke Gottes, die Ordnung und Schönheit der Geschöpfe dargestellt; dabei verweile er, bis der Affekt erglühe und der Dienst Gottes süß werde. Barbos Affekt ist ungemein warm. Von der Beschauung sagt er kurz: „Über den dritten Grad, die Beschauung, gibt es keine Lehre“, verheißt jedoch bestimmt, daß man dazu gelangen werde, wenn man in Reinheit des Herzens und Demut die vorstehende oder eine ähnliche Betrachtungsweise einhalte.

Barbos Anweisung nimmt sich indessen wie ein tastender Versuch aus, wenn man sie neben den „Rosengarten geistlicher Übungen“ von Mauburnus stellt. Johannes Mombaer oder Johannes von Brüssel war Windesheimer Chorherr auf dem Agnetenberg, wo er geraume Zeit mit Thomas von Kempen zusammenlebte, betätigte dann noch 1497 Klosterreformen in Frankreich und starb 1503 zu Paris. 1494 erschien sein allzuwenig bekanntes, ausgezeichnetes Werk über die klösterliche Vollkommenheit: *Rosetum exercitiorum spiritualium*, in der uns vorliegenden fünften Ausgabe (Douai 1620), ein Foliant von 834 Seiten. Der erste Teil handelt von der aktiven, mehr reinigenden Vollkommenheit unter dem Sinnbilde der weißen Rose, der zweite von der Betrachtung wie von roten Rosen als Sinnbildern der Andacht, der dritte, der aber im Texte nur als letzter Titel des zweiten Teiles gegeben ist, von der Liebe zu Gott wie von „feurigen Herzensrosen“ (S. 33 b 469).

Schon die Einleitung, die dem ersten Teile vorangeht, beschäftigt sich mit der Betrachtung und gibt ihr nach gründlichen Erörterungen den Vorzug vor dem mündlichen Gebet. Auch legt bereits der erste Teil viele Betrachtungspunkte vor

doch mit stetem Hinblick auf die klösterliche Tätigkeit. Im zweiten Teile aber finden wir die Betrachtung rein für sich. Zuerst, im Meditatorium, wird ihre Methode angegeben. Mauburnus will, daß man bestimmte Punkte (*meditabilia puncta*) vorbereite; kein anderer Kunstgriff fördere so sehr. Allerdings soll man zunächst nur einen Stoff von geringem Umfange vornehmen (*punctulum*), einen „kleinen Bissen zum Zerkauen“. Dennoch soll man, wie schon Gerson und Johannes Nider rieten, die Punkte zahlreich zur Hand haben, um sich wenigstens durch die Fülle zu helfen, wenn man nicht in die Tiefe kann. Viele geistliche Gerichte soll man aufragen, damit kein Überdruß entstehe; man soll den Röcher mit Pfeilen anfüllen. Wer nicht in solcher Weise sich vorstellt, zerstreut sich, schweift haltlos umher, verkommt, zerfließt. Aber dasselbe geschieht, von besonderer Gabe und Gnade abgesehen, auch dem, der nicht eine geordnete Weise hat, die gewählten Punkte zu bearbeiten (*ordinatae contemplationis series*). Und da verwertet nun Mauburnus, da die Alten mehr von der Vorbereitung der Betrachtung als von dieser selber sprachen, die *scala meditatoria* des 1489 verstorbenen Johannes Wessel Gansfort, eines sonst etwas unruhigen, zuletzt nominalistischen Magisters, aber von vielen Zeitgenossen hochgeschätzt und mit Thomas von Kempen befreundet. Sie sucht auf der Dreizahl der Geistesvermögen: Gedächtnis, Verstand, Wille (siehe schon S. 16 h), gibt aber bei jedem der drei wieder mehrere Akte als „Stufen“ an und zieht für die einzelnen Stufen nochmals die mannigfachen Einteilungen heran, die den Gebildeten jener Zeit aus Rhetorik und Philosophie so geläufig waren, wie sie uns fremd geworden sind. Es gibt nichts so Eingehendes in den gewöhnlich bekannten Schriften über Betrachtung. Mit dringenden Worten empfiehlt Mauburnus die „Leiter“ oder „Treppe“, indem er auf Jakobsleiter und Tempeltreppe hinweist; man solle ausharren bei diesem Besteigen des Berges Gottes und diesem Entzünden des Feuers in feuchtem Holze; der selige Erfolg werde nicht ausbleiben. Der Anfänger möge an Feiertagen eine Betrachtung wenigstens zum Teil schriftlich niederlegen und einem Erfahrenen vorweisen; weise Männer hätten diesen Rat erprobt. Mauburnus baut dann im ganzen übrigen zweiten Teile nach dem gegebenen Grundriß eigene Stufen über das Leben und Leiden des Herrn, die Wohlthaten Gottes (*beneficiarium*, 46 Foliosseiten), die Mutter Gottes, die Engel, Apostel und andern Heiligen, die großen Wahrheiten. Er faßt seine Punkte gern in Hexameter zusammen, die freilich, weil er die Stichworte in irgendeiner prosodisch passenden Form wählen muß, selten einen Sinn als grammatische Sätze haben. Watrigant druckt die wichtigsten Teile des Meditatorium ab. Er wundert sich, daß so wenige Verfasser von Betrachtungsbüchern den Gedanken gehabt haben, es zu benutzen. In Wahrheit ist das ganze Rosetum ein Werk von überraschendem Reichtum, eine Fundgrube der Aszetik, eine kostbare Anleitung, wie ein Mensch sich ein inneres Königtum aufbauen könnte.

Zuletzt beschäftigt sich Watrigant mit dem Reformator und Abt von Montserrat Garcia de Cisneros, der 1500 sein „Geistliches Übungsbuch“, eines der klassischen Werke der benediktinischen Frömmigkeit, ein kurzes, aber umfassendes Handbuch der monastischen Vollkommenheit, verfaßte. Unsere Zeitschrift hat schon

wiederholt Anlaß genommen, von diesem bedeutsamen Werk und seinen Beziehungen zu dem Ergänztenbüchlein des hl. Ignatius zu sprechen; es erübrigt sich darnach, noch einmal zu sagen, wie sehr Cisneros ein vorignatianischer Zeuge für die nach Zeit und Methode geregelte Betrachtung ist. Das Neue, was Watrigant vorlegt, ist vor allem der Nachweis, daß mit Recht Cisneros sein Buch eine *Compilation* nennt. Von Kapitel zu Kapitel werden die Quellen und der bisher ungeahnte Umfang ihrer Benutzung aufgezeigt. Mauburnus spielt dabei nicht die letzte Rolle. Es ist nur ein Beispiel aus vielen, daß Cisneros' 23. Kapitel, wo der Ordensmann zur allabendlichen Dankagung angeleitet wird, das in Gebetsform übersehte, sonst wenig veränderte Schema aus dem *Beneficiarium* des Rosetum (cap. 1, membr. 3, p. 581) bildet. Doch hütet sich Watrigant, in Cisneros einen äußerlichen Zusammensteller ohne gestaltende Kraft sehen zu wollen. Die Darlegung hat einen eigenen Reiz dadurch, daß man einen Begriff davon bekommt, mit welcher Literatur damalige Geistesmänner arbeiteten. Hier wie in dem ganzen Hest eröffnen sich neue, den Geist fesselnde und das Herz erhebende Ausblicke.

Otto Zimmermann S. J.

Deutsche Literatur.

1. Das große Leuchten. Ein Roman aus dem schwäbischen Bauernkriege. Von Juliana von Stockhausen. Kl. 8° (160 u. 156 S.) Rempten o. J. [1919], Kösel. M 7.50; geb. M 9.—
2. Der deutsche Held. Von E. von Handel-Mazzetti. Kl. 8° (548 S.) Rempten 1920, Kösel. Geb. M 9.45
3. Die wilden Goldschweine. Von Rudolf Haas. Kl. 8° (324 S.) Leipzig 1920, Stadtmann. M 18.—; geb. M 25.—
4. In fremden Spiegeln. Roman von Paul Keller. Kl. 8° (310 S.) Breslau o. J. [1920], Bergstadtverlag. M 14.—; geb. M 20.—

Was in diesen Unglücksjahren deutsche Köpfe verwirrt und deutsche Herzen zerreißt, kann im Bilde vergangener Zeiten oder ferner Länder eher abgeklärt und erträglich scheinen als in dichterischer Gegenwartsschilderung, die oft zu sehr unter dem unfertigen Eindruck des Augenblicks steht.

1. Juliana v. Stockhausen hat in ihrem Buche von der Bauernrevolution des 16. Jahrhunderts einen Stoff gewählt, der den Vergleich mit heutigen Kämpfen gewiß laut genug herausfordert. Das „große Leuchten“ ist das große Glück. Die Bauern erhoffen es von der Befreiung aus der Adelsknechtschaft, der geistliche und weltliche Adel sucht es in einem Herrenleben auf Kosten der nichtadligen „Söhne Chams“. Täuschung hier wie dort: das große Glück ist die wahre Liebe; der Bauernstolz und Herrenstolz überwindet und sterbend süht, was das Leben verbraucht hat. Bauer und Gräfin werden so wenigstens zu Sinnbildern einer Standesversöhnung, für deren Wirklichkeit das 16. Jahrhundert noch nicht reif war.

Die Grundlinien der Hauptpersonen sind im ganzen richtig und zuweilen überraschend glücklich gezogen, aber die Ausmalung läßt ein bedauerliches Übergewicht des dichterischen Fühlens über die formende Kraft erkennen. Die Vorgänge werden nicht natürlich genug erzählt, es wird zuviel aus ihnen gemacht,